

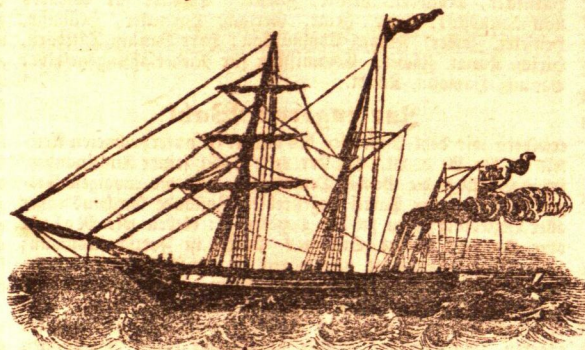
Wiemeler Dampfboot.

№ 21.

Sonntag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874

den 25. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnen-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Anzweyrtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Montag, den 26. Januar

findet die engere Wahl zum Reichstagsabgeordneten zwischen den beiden bekannten Candidaten statt. Sie beginnt 10 Uhr Morgens und endet 6 Uhr Abends. Jeder liberale Mann unseres Wahlkreises wählt:

Kaufmann Heinrich Anker-Ruß.

Man nimmt den Wahlzettel, welcher rein und weiß sein muß und nur den geschriebenen oder gedruckten Namen und Wohnort des Mannes, welchen man wählen will, enthalten darf, sonst ist er ungültig, legt ihn zusammen, daß der Name nicht gesehen werden kann, tritt an den Wahlstisch, nennt seinen eigenen Namen und überreicht den Wahlzettel dem Wahlvorsteher, welcher denselben in die Urne legt.

Tages-Chronik.

Den 26., Abends 8 Uhr, Versammlung des Handwerker-Vereins. Den 27., Vorm. 11 Uhr. 1) auf dem Kreisgerichte Termin in der Rechtsanwaltschaft Schulz'schen Concursache, 2) Boulienstraße 9. 10. Verkauf von 495 Tonnen Cement.

Zur engeren Wahl.

Noch einmal sollen wir an die Wahlurne treten, noch einmal unser schönstes bürgerliches und staatsbürgerliches Recht üben, noch einmal unsere politische Gesinnung betheiligen, noch einmal unsere Vaterlandsliebe offen bekunden, noch einmal Zeugniß von unserer geistigen und politischen Freiheit ablegen — wer wollte nun zurückstehen, wenn es gilt in einem kleinen unscheinbaren Act, der so wenig Mühe verursacht, der so einfach sich abwickelt, die höchsten persönlichen und geselligen Güter zu realisiren und der Wahl sich enthalten. Kein braver Mann, kein guter Bürger, kein getreuer Patriot wird einer solchen Unterlassungsfünde sich schuldig machen wollen!

Wähler! Mitbürger! Die Augen eines jeden wohlbedenkenden Menschen, die Augen von ganz Deutschland sind auf Euch gerichtet; denn unser Wahlkreis gehört zu den wenigen, in welchem eine engere Wahl nothwendig geworden. Die Augen Eurer Partei- und Gesinnungsgenossen sehen hierher und leben der Erwartung, daß Ihr ihnen einen getreuen und entschiedenen Genossen zur Verstärkung der Partei zuendet. Mitbürger! Eure Ehre ist in Anspruch genommen! Ein jeder Gesinnungsgenosse erwartet von Euch, daß Ihr für Eure Gesinnung einsteht und den Mann sendet, für welchen schon beim ersten Wahlgange die Majorität gesprochen hat. Wenn jetzt durch Euer Verschulden ein Anderer aus der Wahlurne hervorginge — es wäre eine Beeinträchtigung Eurer bürgerlichen Ehre, Eurer Gesinnungstüchtigkeit, ein Makel den Ihr schwer würdet verwenden und verwischen können!

Die Wahl kann uns diesmal noch weniger schwer fallen, da es sich jetzt nur noch um zwei Personen handelt. Es sind zwei ehrenwerthe, gesinnungsvolle Männer, die in Betracht kommen, davon der Eine sogar einen weltberühmten Namen trägt und in der That sich um Staat und Vaterland hochverdient gemacht hat. Erstlich aber wählen wir keinen unmittelbaren Staatsbeamten, vor Allem keinen, der der Regierung so nahe steht, wie Feldmarschall Moltke. Eben so wenig wie wir einem Minister unsere Stimme geben würden. Die Männer bilden einen ganz besonderen Factor der Gesetzgebung und Gesetzesvollstreckung, der mit der Volksvertretung nichts gemein hat. Aber es gilt, sagt man, ihnen ein Dankes- und Vertrauensvotum zu geben! Nun, wenn diese Männer durch ihre Wirksamkeit unseren Dank und unser Vertrauen verdient haben, so wird die gesammte Volksvertretung nicht anstehen, ihnen solches vor dem ganzen Lande und im Namen des ganzen Landes auszusprechen. Uns aber können sie nicht vertreten, weil sie nicht unseren Willen repräsentiren, sondern den Willen der Regierung. Die Regierung aber selbst will in der Volks-

vertretung unseren Willen, aber nicht ihren Willen vernehmen.

Zweitens aber wählen wir am allerwenigsten einen Soldaten. Die Militärangelegenheiten waren es ja, in welchen von jeher die Meinung der Regierung und die Meinung der Volksvertretung oft bis zum bittersten Conflict auseinandergingen. Wir sind noch immer nicht gewillt in der Militärfrage mit der Regierung durch „Dick und Dünn“ zu gehen, dies Land wird darum doch nicht wehrlos sein in der Stunde der Gefahr. „Aber gegen Demokraten helfen nur Soldaten!“ Pui! über solche Worte der ärgsten Reactionszeit. Die Macht der Bajonette soll denn doch die letzte Instanz sein, an welche wir appelliren wollen; da muß uns erst das ganze Gebäude über dem Kopfe zusammen zu stürzen drohen, so weit aber ist es noch nicht, und dahin wird es wahrlich auch nicht kommen. Dahin aber kann's kommen, daß ein Majoritätsbeschluß mit Waffengewalt durchzuführen wäre. Gelegentlich falls nun, so ein militärischer Abgeordneter hätte mit der Minorität gestimmt, so wäre er ja in diesem Falle gezwungen gegen sich selbst die Waffen zu ziehen. In diese Collision wollen wir ihn nicht bringen, darum wählen wir lieber keinen Soldaten.

Drittens wählen wir keinen auswärtigen, wenn ein heimischer Mann aus unserem Wahlkreise unser Vertreter zu sein sich erboten hat. Der heimische Candidat verdient unter allen Umständen den Vorzug. Mit ihm wird man in steter Wechselbeziehung bleiben können, bei ihm wird man stets ein offenes Ohr und ein offenes Verständniß für seine heimischen Angelegenheiten finden. Er wird auch vor seine Wähler hintreten und Rechenschaft von seinem Thun und vom Stande der Dinge ablegen, das wird aber kein Fremder und vor Allem kein Feldmarschall leisten. Darum wollen wir uns kein solches Armuthszeugniß ausstellen und einen fremden Candidaten wählen, da doch ein heimischer Candidat vorhanden, ein Mann nach unserem Willen und unserer Gesinnung, der das große Opfer für uns zu bringen sich entschlossen, von seiner Heimath, von seiner Familie, von seinem Geschäfte sich loszureißen und auf seine Kosten, die wahrscheinlich nicht gering sein werden, zu leben in der „theuren“ Hauptstadt und seine Zeit und Kraft um und dem gesammten Vaterlande zu weihen. Darum aus Ihr liberalen Männer von Pflicht und Ehre, eilt alleammt an den Wahlstisch und der Mann Eurer Wahl sei Heinrich Anker aus Ruß.

Deutsches Reich.

In Berlin, 22. Januar. Die Unterdrückung des Univerſ auf zwei Monate wegen dessen Provocationen und Heterereien beweist, daß auch in Frankreich der Krug so lange zu Wasser geht, bis er bricht. Das Univerſ hat in seiner langen Laufbahn, wie man weiß, schon mancherlei Schicksale erlebt. Im Jahre 1860, als Herr Beunlot die Italienische Politik des Kaisers Napoleon zu geniren anfing, wurde sein Blatt wiederdrückt und der streitbare Redacteur sah sich sieben Jahre lang auf seine bekannnten Versöhren und Bücher angewiesen, welche ich vor drei Jahren ausführlich und im Zusammenhang in den Preussischen Jahrbüchern beleuchtet habe. Erst 1867, als der Krieg

gegen Deutschland in den Tuilerien geplant wurde, ließ man das Univerſ wieder los, was, beiläufig gesagt, in seltsamen Widerspruch zu der Behauptung steht, die Französischen Jesuiten hätten bei dem Schüren zum Kriege nicht nach Kräften mitgeholfen. So ist charakteristisch genug die Unterdrückung des Univerſ eine Art Friedenssymptom. Es wird sich Niemand über die Beschränkung der Pressefreiheit auf irgend einem Punkte freuen. Wenn aber die Französische Regierung die gegen sie selbst gerichteten Angriffe radicaler Blätter kraft des Belagerungszustandes unnach-sichtig verfolgen läßt, so muß sie sich allerdings auf diplomatische Beschwerden über solche Angriffe gegen Deutschland gefaßt machen, die den Eindruck machen, als ob sie unter der stillen Duldung und Zustimmung der Regierungskreise und der Regierungsparteien stattfänden. — Das Civilhe-gesetz ist nun heute auch formel im Abgeordnetenhaufe erledigt. Herrn v. Gerlach's Versuche, das Gesetz durch Aus-merzung einiger wichtigen Bestimmungen mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, waren furchtlos. —

— Die Mittheilungen über das Zustandekommen eines allgemeinen Post-Congresses bestätigen sich, jedoch muß die Sache nicht so aufgefaßt werden, daß die Angelegenheit schon vollständig zum Abschluß gebracht worden sei. Die preussische Postverwaltung, von welcher die Idee zur Einberufung eines solchen Congresses ausgegangen war, hat die vorbereitenden Schritte bei den verschiedenen Postverwaltungen, deren Zutritt zu dem Congresse erwünscht war, gethan, und es ist ihr gelungen, daß diese sich schließlich sämmtlich bereit erklärten, den Congreß zu beschicken. Da als Versammlungsort Bern in Aussicht genommen ist, so liegt es nach dem gewöhnlichen Miß der Schweizerischen Postverwaltung ob, die Einberufungen zu die zur Theilnahme an demselben geeigneten Staaten zu er-lassen. Es ist bereits von hier aus nach Bern die Auf-forderung erlassen worden, die Einladungen auszuschreiben. Die Benachrichtigung, daß dies geschehen, kann in kurzer Zeit erwartet werden. Die Russische Postverwaltung hat den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Zusammentritt am 15. Sept. d. J. erfolgen möge. Es ist auch dieser Tag acceptirt worden. Die Einladung wird an sämmtliche Postverwaltungen Europas gerichtet werden, dem Berner-namen nach auch an die Rumänische und Serbische. Auch Nordamerika und Aegypten haben sich bereit erklärt, den Congreß zu beschicken. Sie werden ebenfalls Einladungen zu demselben erhalten. Obgleich Frankreich erklärt hat, daß es den Congreß beschicken werde, so ist dies doch nicht rückhaltlos geschehen. Es wolle auf den Congreß einen Vertreter senden, doch wisse es noch nicht, ob seine finanzielle Lage es gestatte, den in Bern zu saßenden Beschlüssen unbedingt beitreten zu können. Auch habe es noch einige Postverträge abzuschließen, nach deren Zustandekommen es erst zu definitiven Entschlüssen über sein Verhalten auf dem Congresse gelangen könne. Es fand überdies in dem Zau-bern Rußlands, den Congreß zu beschicken, einen Grund, seine schließlichen Erklärungen zurückzuhalten. Wenn nun von Bern aus eine directe Einladung nach Paris gelangt, so wird eine unumwundene Erklärung von dort jedenfalls ergehen.

Vonn, 20. Jan. Bischof Reinkens hat von dem Kaiser das nachstehende huldvolle Schreiben erhalten:

Hochwürdigster Herr Bischof! Ich danke Ihnen für die herzlichsten Glückwünsche, welche Sie mir aus Anlaß des Jahreswechsels ausgesprochen haben. Möge Gottes Segen das in Ihrem Namen von Ihnen begonnene Werk auch im neuen Jahre fördern! Möge die von Ihnen getheilte, unzweifelhaft richtige Ueberzeugung in immer weitere Kreise bringen, daß in Meinen Staaten die Achtung vor dem Gesetz mit der Religionsübung einer jeden Gemeinschaft wohl vereinbar ist, welche keine irdischen Zwecke sondern nur den Einen verfolgt: des Menschen Frieden zu suchen mit Gott.

Berlin, 17. Januar 1874. (gez.) Wilhelm.
An den katholischen Bischof Herrn Dr. Joseph Hubert Reinkens in Vonn.

Frankreich.

Paris, 20. Jan. Die Verfügung Admiral's gegen das Univers lautet: „Der General-Gouverneur von Paris, nach Ansicht des Ministerrathes, in Erwägung, daß die Nummer des Univers vom 19., sei es durch die von ihm veröffentlichten Documente derart ist, daß diplomatische Verbindungen durch sie hervorgerufen werden können, verfügt kraft der Gewalten, die ihm der Belagerungsstatus verleiht: Artikel 1. Die Veröffentlichung und der Verkauf des Univers sind von heute ab für zwei Monate untersagt.“

Beuillot ist gestern zu Broglie berufen worden, der ihm sein tiefes Bedauern über die Nothwendigkeit der gegen ihn genommenen Maßregel ausdrückte.

Dänemark.

Kopenhagen, 13. Januar. Es hat nicht den Anschein, als sei die „Vereinigte Linke“ dem Erwarnt des Königs, es werde Liebe zum Vaterlande die vorhandene Mißstimmung überwinden, zu entsprechen geneigt. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß die Partei den passiven Widerstand systematisch bis aufs Aeußerste zu treiben gedenkt und, ohne direct das Finanzgesetz abzulehnen, doch durch Aufnahme von für die Regierung unannehmbaren Dingen ins Budget selbige zu einer neuen Auflösung des Folketings zwingen will. Da nun nur noch reichlich zwei Monate vom laufenden Finanzjahre übrig sind, so drängt die Zeit, und wenn eine Auflösung im Februar oder März erfolgte, so würde ein provisorisches Finanzgesetz leicht unumgänglich werden können.

Schweiz.

Seit Wochen haben die Schweizerischen Ultramontanen Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um das Bernische Kirchengesetz bei der Volksabstimmung zu Falle zu bringen. Diese Leute nennen sich auch „Republikaner“ und moiriren sich dennoch gegen ein Gesetz, welches die Verbrechen eines Priesters mit Strafen bedroht, und verwünschen es als ein Attentat auf die Gewissensfreiheit der Katholiken, weil in demselben Gesetze die freie Wahl der Geistlichen durch die Gemeinden verfügt und eine staatliche Kirchen-Commission zum Schutze dieser Freiheit aufgestellt wird. Die Gesetzgebung wurde durch die maßlosen sogar von Blutvergießen nicht zurückschreckenden ultramontanen Agitationen im Jura zu besonderer Beschleunigung genöthigt. Das Bernische Volk hat trotz allen priesterlichen Betos das Kirchengesetz mit großer Majorität angenommen. Dieses Resultat wurde von der zur Beendigung der Verfassungs-Revision zusammengetretenen Bundesversammlung mit großer Freude begrüßt.

Lokales.

Posten sind heute nicht angekommen. Neueste Nachrichten fehlen gänzlich.

* Eine gestern Vormittag aus Tilsit hier eingegangene Depesche lautet: Cistkopfung, Trajezt vollständig gehemmt. Posten von gestern Nachmittag noch nicht gefest.

Versammlung der Stadtverordneten am 22. Januar c. Anwesend: 21 Mitglieder. Entschuldigt: Herr Gerlach, Hamann, Henseler, Ehrke, Pletsch, Schäfer, Stäger, Wickers, Young. — Magistrats-Deputirter: Herr Oberbürgermeister Krüger. — Nach Verlesung der letzten beiden Sitzungs-Protokolle erfolgt die Vorlage der Revisions-Protokolle städtischer Kassen pro Dezember. Die Stadtkasse hatte 232,218 Thlr. 27 Sgr. 2 Pf. Einnahme, 207,112 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. Ausgabe, 25,106 Sgr. 3 Pf. Bestand; die Pfandleihamtskasse 8757 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf. Einnahme, 7341 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf. Ausgabe, 1415 Thlr. 12 Sgr. 7 Pf. Bestand. Bei der im Dezember stattgefundenen Revision wurden 2780 Pfänder mit dem Taxwerthe von 24,277 Thlr. 20 Sgr., die mit 33,000 Thlr. verpfändet waren, vorgefunden, 556 Pfänder weniger als im September, seit welcher Zeit 1141 eingebracht, dagegen 1697 herausgenommen wurden. Die Sparkasse, sowie deren Jahresabschluss ist am 19. Januar vom Curatorium revidirt und der Bestand von 238,607 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. vorgefunden, wovon 224,432 Thlr. 28 Sgr. 8 Pf. für Einlagen, 10,000 Thlr. für Reservefonds, 4174 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf. für Separatfonds valdiren. Der Abschluß soll publicirt werden. — Auf das Gesuch des Gasdirector Herrn Hartmann haben Magistrat und Baudeputation beschlossen, demselben nach wie vor auf Kündigung, jedoch mit Pensionsberechtigung, welche vor der Zeit seines Antritts zu berechnen ist, anzustellen. Diesem Beschlusse wird beigetreten. — Die in voriger Sitzung erwählte Commission hat ihre Vorschläge zur Besetzung der verschiedenen Deputationen und Commissionen eingereicht. Theils darauf eingehend, theils abändernd, werden durch Acclamation, bei der Schul-Deputation durch Zettelwahl, in nachstehende Commissionen u. s. w. gewählt: Stadtkassen-Curator: Herr Tandien, Wickers. Stadtschulden-Deputation: Herr Bannig, Dittborn, Harneder. Curatorium der Sparkasse: Herr Consul Fowler, König, Wickers. Curator der Pfand-

leihanstalt: Herr König. Handels-Deputation: Herr Consul Fowler, Edw. Frenzel-Beyne. Bau-Deputation incl. Gas-Commission: Herr Geometer Bittner, Ehrke, Mölichert, Müller, Part. E. Schröder, Wolff, Zacher. Curatorium des Krankenhauses: Herr König. Hospital-Curatorium: Herr Alexander Baacke, Ruffmann. Cerwis-Deputation: Kaufmann Bräderlow, Heintz, Pletsch, F. W. Rostek, Zwick. Schul-Deputation: Herr Bannig. Commission für Wieners Promenade: Herr Hamann, Harneder, Mölichert, Pletsch, Zacher. Comité für Wieners Kaufmannsität: Herr Heintz. Gerlach, Harneder, Hellbusch, Henseler, Zacher. Finanz-Commission: Herr Bannig, Dittborn, Hirsch, Kundt, Zacher. Commission für Niederlassungsgesuche: Bannig, Hamann, Kundt.

Zur engeren Wahl

erwidern wir dem Einsender des mit A. O. unterzeichneten Artikels in Nr. 20 d. Bl., daß der erste Theil seiner Auseinandersetzungen über die Social-Democraten und die etwaigen Folgen der von dieser Partei angeprobten Zustände durchaus außer aller Beziehung stehen zu der Tagesfrage: Geben wir Molte oder Ander oder unsere Stimme? Ander ist Fortschrittsmann; nicht Social-Democrat und wären die erwähnten Ausführungen vielleicht am Plage gewesen, wenn es sich noch um eine Bekämpfung der Candidatur Lampe's gehandelt hätte; diese ist jedoch jetzt nicht mehr auf der Tagesordnung, und mit der engeren Wahl zwischen Molte und Ander haben Reflectionen über socialdemokratische Grundsätze wie gesagt, Nichts zu schaffen. — Die Frage: „Werden wir mit Vernunftgründen gegen Ultramontanismus und Barbare ausreichen?“ beantworten wir dahin: Wir hoffen daß wir mit Vernunftgründen versehen werden, jedenfalls sind diese im Reichstage die einzig zulässigen Waffen. Sollten uns diese jedoch nicht zum Siege verhelfen, wofür, dann mögen Kanonen und Bajonette reden; aber — nicht im Reichstage. Der Reichstag ist das Feld für friedliche Erörterungen. Der glaubt und verlangt der geehrte Einsender, das Feldmarschall Molte zur Durchführung seiner Ansichten als Reichstagsabgeordneter an der Spitze der Armee in den „Reichstag marschiren soll? Doch wohl nicht!“ An der Spitze der Armee ist Molte's Platz, von diesem Plage aus mag er seine Schuldigkeit thun um, wenn es nöthig ist, der dem Vaterlande drohenden Gefahr mit Gewalt der Waffen zu begegnen. In den Reichstag aber gehört ein Mann des Volkes, ein Mann aus dem Volke, und ein solcher ist Molte nicht, kann er vermöge seiner Stellung nie sein. Ein Mann des Volkes ist Ander, ihn werden wir wählen, damit er uns zu weiteren freisinnigen Gesetzen verhilft. Wenn der geehrte Herr A. D. auch meint: „mit andern liberalen Gesetzen hat es ja weiter so keine große Eile“ so documentirt er dadurch einfach, daß er eben selbst nicht liberal, daß er kein Volksmann ist und daß nach seiner Meinung das Volksinteresse nur innerhalb des bunten Rodes zu suchen sei. Das Volk aber hat noch außerdem viele und große Interessen; für das Wohl des Volkes hat es mit andern liberalen Gesetzen große Eile und weil wir überzeugt sind, daß Herr Ander in diesem volksfreundlichen Sinne im Reichstage thätig sein wird, so überlassen wir dem Feldmarschall Molte die Armee mit ihren Kanonen und Bajonetten und schicken als unsern Vertreter, als Vertreter des Volks in den Reichstag Herrn Heinrich Ander.

(Volksversammlung im Grabowski'schen Saale, Donnerstag, den 18. Januar.) Vor Beginn der Tagesordnung erhält Herr Dr. Riß das Wort und erklärt, als Redacteur des „Memeler Dampfboots“, daß er vom Inhalte des in Rede stehenden Artikels nicht Kenntniß genommen, sonst wäre sicher zum wenigsten der Schlussatz, woraus die Versammlung vielleicht eine Beschimpfung ableiten könne, nicht zum Abdruck gekommen. Zur Vertheidigung des Referenten fügt er hinzu, dieser sei ein sehr ehrenwerther, stiller und friedlicher Mann, der, als er von Mord und Todtschlag gehört, sicher außer sich gerathen sei und in seiner Aufregung das harte Wort niedergeschrieben habe. — Herr Thulke, ein jugendlicher, dünner und kleiner Mensch, bis ins innere Leben hinein verbissen und verbittert, dessen Worten man es jedoch anhört, daß er sehr wohl weiß, was er will und spricht, meint, daß könne unmöglich ein Ehrenmann, sondern vielmehr nur einer sein, der sich vom Schweiß und Blut des Volkes mäße, und gewiß kein Recht habe, die Versammlung eine Bande zu nennen. — Herr Weisner führt aus, daß das betreffende Referat nur die fraglichen Aeußerungen des Herrn Lampe, aber weder dessen Person, noch die Versammlung im Auge gehabt habe.

Herr Lampe nimmt hierauf selbst das Wort, verliest zunächst den betreffenden Artikel des „Memeler Dampfboots“ und erklärt hierauf, daß derselbe (selbstverständlich die Wahrheit seiner Aeußerungen vorausgesetzt) vollkommen sachgemäß gehalten sei. Wenn er in der That solche Aeußerungen gethan habe, so verdiene er die schimpfliche Bezeichnung, erzählt dann den wirklichen Sachverhalt und setzt voraus, daß die von ihm der Redaction zugegangene Entgegnung an passender Stelle Aufnahme finde. (St. bereits gesprochen. Red.) Wenn aber Menschen auf bloßes Hörensagen hin Jemanden so schwer verächtlichen, so verdienten sie viel eher mit solchen schmähtlichen Namen belegt zu werden. Wenn er jemals, sei es in einem öffentlichen Locale, sei es von der Rednerbühne, solche oder ähnliche Aeußerungen gethan, so stünde er wahrlich nicht mehr hier; er sei in Memel genugsam überwacht und die einschlagenden §§ des Strafgesetzbuchs seien scharf und dehnbar genug, um ihn darauf hin verschlingen zu lassen. — Uebrigens sei das aber auch gar nicht seine Absicht. Dazu sei er ein zu guter und treuer Schüler jenes großen Meisters, welcher als der Stifter der Partei gelte. Man solle doch nur einmal sich die Mühe nehmen und die Werke dieses Mannes durchlesen und man müste sich überzeugen, nicht nur von der Wahrheit seiner Grundlehren, sondern auch davon, wie er dieselbe nur auf dem friedlichsten Wege in's Leben eingeführt haben wolle. Allerdings bezweckten diese Lehren eine Umgestaltung der gesammten gesellschaftlichen Ordnung, aber durchzuführen seien sie nur durch die Macht der Ueberzeugung, der geistigen Einwirkung und friedlichen Verständigung. Eine ganze Weltordnung könne nicht mit einem Schlage und nicht mit Gewalt umgeändert werden. Der Gegner hänge eben so fest an seiner Ueberzeugung, die ihm vererbt worden, in welcher er groß gezogen und das Heil der Welt erblicke. Eben so fest hänge er auch an dem ererbten oder erworbenen Besitze, der ihm durchaus nicht geschmälert werden dürfe, weil er ihn rechtmäßig nach den zu Recht bestehenden Gesetzen besitze. Nicht daran dürfe gerührt und gerüttelt werden, nur die bestehenden Gesetze müßten eine Umänderung erfahren und nur auf friedlichem Wege der Gesetzgebung. Man bedenke nur, wenn auch nur diese 200,000 Männer, welche dieses Mal in Deutschland ihr Votum für die Partei abgegeben, ihr Recht mit der Faust erkämpfen wollten, das müste ja zu maßlosem Unglück führen.

Er sowohl, wie seine Partei wollten nur aufklären, aber nicht aufwiegen. —

Herr Dr. Ziegler erhält das Wort und constatirt, daß die Fälligkeit des „Memeler Dampfboots“ zu genehen anfangen, da zwei seiner Artikel Aufnahme gefunden. (Lieber Dr. Ziegler! wenn Ihre Artikel nicht so durch und durch faul wären, so daß wir fürchten müßten, auch die gesunden Theile davon angesteckt zu sehen, so würden wir sie alle aufgenommen haben. Sagen Sie doch, warum ist Ihre Rede mitunter so gesund, ja übergesund und robust und Ihre Schreiben so faul?) Hierauf wendet er sich, wie vor ihm auch schon Lampe, und zwar mit der allergrößten Schärfe gethan, gegen jenen Wahlauftritt in unserer Zeitung, jene „geistige Mißgeburt“, welche die Kanone als die „ultima ratio regum“, als die höchste Vernunft der Könige hinstelle. Herr Dr. Ziegler hat noch Manches in ansehnlich schlagender und geistreicher Weise, jedoch weniger zur Sache gehörendes vorgebracht. — Herr Bloch constatirt hierauf, daß Herr Lampe jederzeit im Geiste der Ruhe und des Friedens geredet und gewirkt habe, und daß ihm die betr. Aeußerung nicht zuzutrauen sei, daß die Liberalen überhaupt allen solchen Verächtlungen fern ständen. — Herr Thulke tritt Bloch insbesondere entgegen, als er gerade die Liberalen beschuldigt, die heftigsten und erbittertesten Feinde seiner Partei zu sein. —

Nach einer Pause von zehn Minuten nimmt Herr Lampe wieder das Wort zum zweiten Theile der Tagesordnung und rügt eine Masse von Wahlunregelmäßigkeiten. Eine große Anzahl von anwesenden Wählern thut dasselbe und auf Antrag des Dr. Ziegler soll in einer späteren Versammlung das gesammte Material zusammengestellt und mit den Vereinstücken dem Reichstag behufs Cassirung der Wahl übersendet werden. — Die Ansichten, welche Herr Lampe bezüglich der engeren Wahl hierauf entwickelt, kennen wir bereits. — Herr Bloch, der nun sehr schwer zum Worte gelangen kann, empfindet Herrn Ander zum Wahlcandidat. — Und schließlich plaidirt noch Herr Thulke unter lautem Zujuchzen für Wahlenthaltung, damit schloß die Versammlung.

[Theater.] Nicht ohne eine gewisse Bangigkeit haben wir der am Freitag, zum Besten des Herrn Conradi, stattgefundenen Aufführung von Schiller's „Jungfrau von Orléans“ entgegen und gerichtet es uns daher zu um so größerer Genugthuung constatiren zu können, daß dieselbe eine durchaus gelungene war. Ausstattung, Costüms, Scenerie, ließen nichts zu wünschen übrig, nur scheint es uns ganz unerlässlich, weshalb in dem Vorspiele Hr. Frigé, als Tochter des alten Libanot d'Arc, während ihre Schwestern in der theaterüblichen Tracht französischer Bauernmädchen erschienen, das Kleid einer Deutschen Jungfrau, ein rechtiges Margarethen Costüm, trug; — diese, zu wenig originale Idee, störte namentlich in der Scene bei Empfang des Helmes. Jedoch vergaß man aber diesen kleinen Fehlgreif bei dem vortrefflichen Spiel der begabten Künstlerin und mochte ihre Auffassung des Charakters der Johanna vielleicht eine zu idealistische und selbst spirituelle sein, als der Dichter selbst sie gedacht, so muß doch hoch anerkannt werden die lobenswerthe Consequenz und die feine Nuancirung, mit welcher dieser edle, schwärmerische Charakter von Hr. Ziegler vollendet durchgeführt wurde, von den Worten „Mein ich der Helm u.“ bis zu dem, fast in Verklärung gesprochenen Abschiedswort „Nur ist der Schmerz, doch ewig ist die Freude!“ Daß der große Monologe: „Lebt wohl ihr Vögel u.“ und „Der Kampf ist aus u.“, so wie die Scenen mit Yponel trefflich gelangen, dürfen wir, nach dem Vorgefundenen, wohl nicht noch besonders hervorheben. Eine ebenfalls ausgezeichnete Leistung war auch die des Herrn Frigé als Yponel, mit edlem Anstande und meisterlicher Declamation führte derselbe seinen Part durch, zwar nicht der blonde, schlankte Jüngling, wie wir ihn uns bei der Rectüre des Schauspiels denken, aber ein herrlicher junger Ritter, in den sich selbst eine Johanna verlieben kann. Selbstverständlich genigte Herr Conradi in der Rolle des edlen Dunois, weniggleich dieselbe seinem Naturel und seiner Persönlichkeit nicht ganz zusagte. Derselbe wurde von dem überaus zahlreich versammelten Publikum, auf das freundlichste empfangen und durch wiederholten lauten Beifall geehrt. Den Herren Hitzgrath (Karl VII.) und Rawitz (Zalbot) gebührt alle Anerkennung für ihre Leistung, wie denn auch die anderen Rollen ganz achtungswerth durchgeführt wurden, — sichtlich waren die Darsteller alle gehoben von dem Gesühle, in dem dramatischen Meisterwerke unseres Schiller's mitzuwirken. Von den Damen seien vorzugsweise noch erwähnt, Fräul. Hüller (Königin Isabeau) und Fräul. v. Sze-panska (Agnes Sorel), welche beide durch belebtes charakteristisches Spiel zum erfreulichen Gelingen des Ganzen das Frigé beizugeben. Es war ein wirklich genussreicher Abend, dürfen wir, nach der glücklichen Lösung dieser schwierigen Aufgabe, wohl darauf rechnen, daß die Direction das Publikum durch Aufführung anderer klassischer Stücke dem Genuß, den Schauspielern aber, welche bisher, bei dem Vortrage, den Lustspiel und Pöffe hatte, unzureichend beschäftigt waren, Gelegenheit geben, ihre Talente zur Geltung zu bringen.

Familien-Nachrichten.

Verbunden: Herr Carl Luschus mit Fräul. Antonie Schwiderski.

Geboren: Herrn E. Karstien in Königsberg ein Sohn. Gestorben: Herrn Ingenieur-Hauptmann Wirscher in Königsberg Söhnchen Ernst, Herrn Otto Kammer in Eydtkuhnen Tochter Gretchen, Herrn Prediger Tiebke in Raguit Söhnchen Paul.

Vom 18. bis 24. huj. wurden zum Polizei-Gewahrsam gebracht, wegen: Strafenkanals 8 m., 2 w., Diebstahl 4 m., 2 w., hiebeilichem Umherstreifen 1 w., Bagabondiren 2 m., Strafverbüßung 1 m., Betteln 4 m., 1 w., Trunksucht 1 m., 1 w., Requisition anderer Behörden 1 m., Obdachlosigkeit 5 m. darunter eine 3 mal, zusammen 33 Personen.

Gefunden wurden: am 21. ein kleiner Schlüssel in der Börsenstraße; am 22. eine grüne Stola in der Marktstraße; ein Brief an den Grenadier Ratowsty in Königsberg (zu einem Paket gehörig.)

Fremden-Report.

Victoria = Hotel. Kaufleute Hirsch, Jacoby, Kadschun a. Berlin, Weinmann a. Mainz, Schwager a. Neusalz, Wieland, Müller a. Leipzig, Sulmann a. Offenbach, Ingenieur Goldbach a. Tilsit, Familie Jacob und Sperber a. Königsberg.

Britisch-Hotel: Baron v. Schlippenbach a. Polangen, Kaufleute Stamm a. Danzig, Cohn a. Stettin, Westedt, Hellinger, Karfunkelstein a. Berlin.

Hotel zu weißen Schwann. Kaufl. Jacobi, Großmann, Agent Hildebrand a. Königsberg, Locomotivführer Neumann a. Bromberg.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.
Memeler Schiffs-Liste pro 1874.
Eingekommene Schiffe:

- Den 4. Januar.
- 1) Englisches Dampfschiff Pacific, Capt. Munn, von Swinemünde leer an J. C. Dähne u. Söhne.
- Den 5. Januar.
- 2) Deutsches Schiff Orion, Capt. Clausen, von Eckernförde mit Ballast an Chr. Hollas u. Co.
- 3) Deutsches Schiff Orion, Capt. Fütterer, von Pillau mit Ballast an Ordre.
- Den 7. Januar.
- 4) Deutsches Schiff Helene, Capt. Krüghfeldt, von Kiel mit Ballast an H. W. Plaw.
- Den 9. Januar.
- 5) Deutsches Schiff Wilhelmine, Capt. Mooring, von Pillau mit Ballast an Ordre.
- Den 14. Januar.
- 6) Dänisches Schiff Laura, Capt. Sabroe, von Libau als Nothhafen.
- Den 15. Januar.
- 7) Deutsches Schiff Sirene, Capt. Hoffmann, von Grangemouth mit 7122 Ctr. Kohlen an R. Manisch Schwedersky u. Co.
- 8) Deutsches Schiff Apodite, Capt. Deutschlein, von Antwerpen mit Ballast an Ordre.
- 9) Deutsches Schiff Sturm Vird, Capt. Barschies, von Plymouth mit Ballast an Ordre.
- 10) Deutsches Schiff Adelheid u. Bertha, Capt. Rimkus, von Antwerpen mit Ballast an Ordre.
- 11) Russisches Schiff Skandinavien-Paket, Capt. Brehn, von Riga als Nothhafen.
- Den 18. Januar.
- 12) Deutsches Schiff Astraea, Capt. Bugisch, von Pillau mit Ballast an Ordre.
- 13) Deutsches Schiff Ocean, Capt. Kado, von Pillau mit Ballast an Ordre.

Ausgegangene Schiffe:

- Den 8. Januar.
- 1) Deutsches Schiff W. Abbl, Capt. Leewe, nach Gloucester mit 614 Stück eich. Balken von Eggert, 480 Stück eich. Balken, 813 Stück Planen, 1549 Stück Splittholz von S. Szameitky.
- 2) Deutsches Schiff Anna Bertha, Capt. Taleitis, nach Libau mit Gütern von Diverfen.
- 3) Französisches Schiff Lucie, Capt. Boshie, Nothhafen versiegelt.
- 4) Russisches Schiff Caroline, Capt. Keepe, nach Libau mit 2310 Ctr. Torrevisja-Salz von B. Levy.
- 5) Russisches Schiff Elizabeth, Capt. Bistal, nach Libau mit 3080 Ctr. Torrevisja-Salz von B. Levy.
- 6) Deutsches Schiff Mathilde, Capt. Bafow, nach Liverpool mit 150 Stück Wagensoh, 32 Stück eich. Barkhölzer, 392 Stück Balken, 100 Schock eichenen Stäben von Hahn, Füllhaas u. Werner.
- 7) Deutsches Schiff Albatros, Capt. Hannes, nach Liverpool mit 100 Stück Wagensoh, 127 Stück eichenen Balken, 36 Stück eich. Barkhölzer, 408 Stück Balken, 100 Schock eich. Stäben von Hahn, Füllhaas u. Werner.
- 8) Deutsches Schiff Christiane, Capt. Christensen, nach Newcastle mit 189,000 Stück Stäbchen v. Mason Smith u. Co.
- Den 9. Januar.
- 9) Norwegisches Schiff Elvira, Capt. Svrrig, nach London mit 48,985 Stück eichenen Stäben, 170 Stück Planen von R. Quitschau.
- 10) Dänisches Schiff Haabet, Capt. Herrmannsen, nach Flensburg mit 1499 Ctr. Leinfaat von H. Fowler u. Co.
- 11) Norwegisches Schiff Alpha, Capt. Dah, nach Christiansund mit 1977 Ctr. 90 Pfd. Gerste von P. D. Möller.
- 12) Norwegisches Schiff Minerva, Capt. Nielsen, nach Stavanger, mit 2019 Ctr. 60 Pfd. Roggen von S. Lund.
- Den 12. Januar.
- 13) Dänisches Schiff Julie, Capt. Wulff, nach Flensburg mit 1730 Ctr. 80 Pfd. Leinfaat, 70 Matten von F. Bonader.
- 14) Deutsches Schiff Hendrika Grietje Almina, Capt. Kruse, nach Alcoa mit 16,367 Stück eichenen Stäben von H. Laaser.
- 15) Deutsches Schiff Wilhelm, Capt. Arp, nach Kiel mit 1673 Ctr. 60 Pfd. Leinfaat, 170 Matten von H. W. Plaw.
- 16) Deutsches Schiff Activ, Capt. Voegel, nach London mit 41,910 Stück eichenen Stäben von Chr. Hollas u. Co.
- 17) Deutsches Schiff Magnet, Capt. Krüghfeldt, nach Rotterdam mit 15,949 Stück eichenen Hölzern von A. E. Krieger.
- 18) Deutsches Schiff Sophie, Capt. Rode, nach Kiel mit 1240 Ctr. 20 Pfd. Roggen von Edmund Jänisch.
- 19) Deutsches Schiff Peter, Capt. Hecht, nach Rotterdam mit 629 Stück eichenen Schwellen von A. E. Krieger.
- Den 18. Januar.
- 20) Englisches Dampfschiff Pacific, Capt. Munn, nach Hull mit 103,643 Kilo Gerste, 150 Matten von H. W. Plaw, 269,241 Kilo Leinfaat, 23,080 Kilo Erbsen, 229,041 Kilo Gerste, 15,217 Kilo Lumpen, 21,100 Kilo Hafers, 775 Matten von J. C. Dähne u. Söhne.

Schiffsnachrichten.

Aboma -- Hamann -- 5.12 London, 23.1 Cetta. Alles wohl.
 Berlin, den 24. Januar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	141 1/2
London, 1 Pfr. 3 Monate	200 3/4
London, 1 Pfr. 8 Tage	202 1/2
Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Mona.	79 1/2
Paris, 300 Frcs. 10 Tage	80 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	91
do. 100 S.-R. 3 Monate	90
Russ. Noten	91 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	138
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	138 1/2
4% Ostpreuss. Pfandbriefe	92 1/2
Roggen pro ultimo Januar	61 1/2
Hofer pro ultimo Januar	56 1/2
Spiritus ultimo Januar	21. 10 Sgr.

Marktbericht.

Memel, 24. Januar. Weizen, Neuschffel pro 90 Pfd. -- Sgr. Roggen, Neuschffel pro 72--80 Pfd. 65--70 Sgr. Gerste, Neuschffel pro 62--70 Pfd. 55 Sgr. Hafer, Neuschffel pro 40--50 Pfd. 37 Sgr. Erbsen, weisse, pro Neuschffel -- Sgr. Erbsen, grüne, pro Neuschffel 75--80 Sgr. Kartoffeln pro Neuschffel 20--24 Sgr. Stroh pro Ctr. 16 Sgr. 8 Pf. Heu pro Ctr. 30 Sgr. -- Pf. Rindfleisch, Reule pro Pfd. 7 Sgr. -- Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Sgr. -- Pf. Kalbfleisch

pro Pfd. 4 Sgr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 4 Sgr. 6 Pf. Speck pro Pfd. 7 Sgr. 6 Pf. Butter pro Pfd. 11 Sgr. Eier pro Schock 30 Sgr. Flachsp. pro Ctr. 14 Tblr. -- Sgr. Holz, hartes, pro 10 Cbhm. Kloben 20 Tblr. Holz, weiches pro 10 Cbhm. 14 Tblr. Papierrubel 27 Sgr. 2 Pf.

Telegraphischer Witterungsbericht.
 vom 24. Januar, Beobachtungszeit Morgens von 6--8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris-F.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	336,4	3,2	W. mäßig.	bedeckt.
Helsingfors	331,2	1,9	W. S.W.	sehr stark Regen.
Petersburg	332,6	1,4	W. mäßig	bedeckt.
Stockholm	331,5	1,7	W. S.W. m.	wenig bewölkt.
Flensburg	336,1	4,8	W. mäßig.	bedeckt.
Königsberg	336,6	2,0	W. stark.	bedeckt.
Danzig	337,7	2,8	---	bedeckt.
Rutbus	334,6	4,3	W. mäßig.	bedeckt. Regen.
Göslin	337,2	3,8	W. stark.	bedeckt.
Stettin	338,4	3,0	W. schw.	trübe.
Helber	338,3	4,6	W. S.W.	schwach
Berlin	338,0	4,0	W. lebh.	bedeckt
Köln	338,0	6,0	W. S.W. mäßig.	bedeckt.
Paris	---	---	---	---

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

(Eingefandt.)

Es dürfte vielleicht nicht unangemessen sein, kurz vor der, am nächsten Montag vorzunehmenden engeren Wahl den Blick der liberalen Partei, überhaupt aller reichsfreundlichen Wähler noch einmal auf die thatsächliche Lage der Sache zu lenken. An die Herren Social-Demokraten wenden wir uns nicht, weil ihr Interesse andere Gesichtspunkte und andere praktische Ziele bedingt.

Der General-Feldmarschall Graf Moltke hat unseren Wahlkreis zweimal vertreten, einmal auf dem Reichstage des Norddeutschen Bundes und einmal auf dem großen Deutschen Reichstage.

Hierzu erhielt er unser Mandat durch die 1871 erfolgte Wahl, als er noch in Versailles abwesend und als gerade dort das Deutsche Reich eben wieder erstanden war. Gewiss gibt es unter uns viele ehrenwerthe und dabei ebenso geschickte Leute, aber sollte es unbedenklich sein, zu fragen: was hat der General Moltke seit 1866, da der Norddeutsche Bund begründet ward, gethan, um unser Vertrauen zu verdienen? Sollte man dem Preussischen Generalstab-Offizier nicht das nöthige Maß allgemeiner Bildung zutrauen, welches die an ihn herantretenden außer-militärischen Fragen erfordern? Die Reichs-Regierung stützt ihr Votum, eben wie die Regierung des Preussischen Staats auf die Majorität der liberalen Parteien; etwas Anderes wäre auch geradezu unmöglich.

Wird General Moltke gegen das Interesse seines Königs und Herrn dem Reichskanzler reactionäre Opposition machen? Daß die Vorlage eines allgemeinen Deutschen Reiches, außer den Feinden des Reichs, jeder Deutsche gerne begrüßt, und daß jeder Preuze es mit Stolz und Freude thut, das bezweifelt wohl Niemand im Ernste.

Die Verührung einer anderen Angelegenheit hat in dem letzten Wahlaufsatz doch wahrscheinlich absichtslos, den Schein der Besorgniß im Ausdruck erhalten, -- wir meinen die vielleicht in Aussicht zu nehmende Abänderung der Schwurgerichte. Es ist nie und nirgend davon die Rede gewesen und die Schwurgerichte zu nehmen oder sie zu beseitigen. In unserem staatlichen Organismus ist keine Macht denkbar, die der Nation einmal gewährte Freiheiten rauben könnte. Es würde sich in Wirklichkeit nur um die Frage handeln, ob Schwurgerichte oder Schöppengerichte den Vorzug verdienen. Stimmen gewiegter Rechtsgelehrten haben ja in der Presse ausgesprochen, daß ihnen die Würde der Nation in dem Institut der Schöppengerichte mehr gewahrt erscheint, weil die Laien bei denselben mehr an der wirklichen richterlichen Thätigkeit theilhaftig sind und nicht, wie beim Schwurgericht, durch die Stellung der Thatsache seitens der Sachgelehrten eingengt werden. Wir hoffen auf Verzeihung für diese Abschweifung und thatsächliche Berichtigung gegenüber dem geehrten Wahl-Comitee. Hienach bliebe nur noch die gleichfalls angeregte und zur Entscheidung kommende Dauer der militärischen Dienstzeit. Nun General Moltke ist ja kein Regiments-Commandeur, der in fanatischem Eifer für sein Exercier-Regiment dasselbe um jeden Preis nur von alten Mannschaften ausgeführt sein möchte; vielmehr ist er bekanntlich ein höchst genialer Militär und wird am besten im Stande sein, anderen Ansichten gegenüber eine kürzere Dienstzeit zu vertreten, wenn er erkennt, daß dieselbe nicht gegen das Wesen unserer Wehrverfassung verstößt und durch das Ausbilden einer größeren Zahl von Recruten andere damit verbundene Mißstände aufhebt. Es scheint also, als handelte es sich bei der engeren Wahl nur um eine Personalfrage, welche nach den proclamirten Grundsätzen der Parteidisciplin und in diesem Falle nach Billigkeit und Gerechtigkeit zu erledigen wäre. Ein Wähler.

(Eingefandt.)

Einige Aphorismen über die bevorstehende Wahl von einem Wähler aus Memel. Die Wähler des klassischen Alterthums waren meistens auf's Eifrigste bemüht, ihr unbeschränktes Vertrauen und ihre dankbare Liebe zu den Männern, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, möglichst zu betheiligen. Das waren musterhafte Patrioten. Wenn aber heutzutage das ganze Deutsche Volk so handeln würde, wie lethbin die Mehrzahl der Wähler des ersten Wahlkreises, dann würde ihm die Nachwelt solche Tugenden leider nicht nachrühmen können.

Welchen großen Antheil wir an den Erfolgen der letzten Kriege dem Grafen Moltke verdanken, ist uns allen genugsam bekannt, und wer die Lebensgeschichte dieses Herrn kennt, der wird es doch zugeben, daß er vermöge seiner immensen Thätigkeit seinen Rivalen in jeder Beziehung weit übertrug und doch sollen wir ihm zwar „alle Ehre“ geben, aber nicht unsere Stimme; und doch wollen gewisse sehr geschickte Herren nur ihrem Candidaten die Fähigkeit zumutken, an den Beratungen der zu erwartenden Gesetzesvorlagen in geeigneter, dem Wohle des Vaterlandes erspriechlichen Weise Theil nehmen zu können; womit sie also von ihrem Gegenkandidaten, wenn auch in verdeckter, negativer Weise, das Gegentheil behaupten wollen. Schöne Ehrerbietung das!

Dem Herrn Ander alle Ehre, jedoch solcher Männer, wie er, werden wir im Reichstage viele haben. Wir haben aber nur einen Grafen Moltke und dessen Urtheil wird namentlich bei der Berathung des Militär-gesetzes, der Reichstag nicht entbehren können.

Die militärische Dienstzeit soll verkürzt werden. -- Nun vom kosmopolitisch-philosophischen Standpunkte aus betrachtet, sind Heere und Kriege freilich nur Ausgebirgen politischen Aberglaubens. Allein die gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse verbieten uns mit zwingender Gewalt, Kosmopoliten zu sein. So lange nicht die ganze Erde eine einzige Theokratie ist, so lange brauchen wir ein engeres Vaterland, brauchen zur dessen Erhaltung auch Soldaten. Wieviel aber, und wie lange dieselben in ihrem Dienste geschult werden müssen, daß wird Graf Moltke, dem darin die besten Erfahrungen zu Gebote stehen, auch am besten wissen.

„Er ist aber conservativ.“ Beweis! „Er saß auf der rechten Seite.“

Komisch, meine Herren! Die „rechte Seite kann doch nicht ganz leer bleiben und Demjenigen, der am Ruder sitzt, ist's gewiß sehr lieb, wenn es nicht durchweg links gewöhlt wird; denn mit einem schiefbemannten Staateschiffe segelt sich's schlecht, und es kann dann unter Umständen leicht zum Sinken kommen. Wir rühmen uns einer liberalen Regierung. Das ist nun aber gewiß über alle Zweifel erhaben, daß unser bisheriger Vertreter im Reichstage zu derselben auch fernerhin treu halten wird. Wollen wir auch zu ihr halten; ist es uns nicht gerade daran gelegen, durch oppositionelles Gebahren unsern politischen Eigensinn vor aller Welt bloß zu stellen, so laßt uns nur Einem unsere Stimme geben. Graf Moltke gehört ganz Deutschland an und somit auch uns, und steht uns viel näher, als Herr Ander. Die flüchtige Zeit wird uns auch den Tag herbeiführen, an welchem wir mit prüfungsreicher Einstimmigkeit auch den Herrn Ander werden in den Reichstag werfen können. -- Ein heillosen Wurf! --

Dieses Mal wollen wir uns aber hüten, etwas zu thun, deswegen wir nachher würden vor aller Welt erbötigen müssen. Als ein einzig Volk von Brüdern, einig wollen wir handeln und den Mann um den uns alle Völker beneiden, dadurch ehren, daß wir nur ihm unsere Stimmen geben, denn dabei bleibt die Ehre auf unserer Seite.

Wahlsache.

Armer August, Du fahst schon!

Ich habe Alles versucht, mir hilft nichts mehr! hört man viele Kranke sagen. -- Diesen Unglücklichen rufen wir zu: „Leset das berühmte Buch: „Dr. Viry's Naturheilmethode“, es bringt Euch neue Hoffnung und sichere Hilfe; die nach tausenden zählen den Heilungen bürden dafür!“ Dieses vorzüglichste, 14 1/2 Bogen starke illustrierte Werk kostet nur 10 Sgr. und ist durch jede Buchhandlung am schnellsten aber direct von Richters Verlags-Anstalt in Lützenburg und Leipzig zu beziehen. Näheres darüber in der heutigen Annonce, und verwechselt man diese allein berechnigte Original-Ausgabe gefl. nicht mit nachgepfuschten ähnlich betitelten Nachwerken.

Anzeigen.

Entbindungs-Anzeige.
 Heute wurde meine liebe Frau Olga geb. Vanhoeffen von einem gelunden Töchterchen glücklich entbunden.
 Memel, den 24. Januar 1874.

Frank, Betriebs-Secretair.

3. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. D. Nr. 143 ist am 23. Januar der Kaufmann Hirsch gestorben.

Die dem Zimmermann Klammer zugesagte Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
 Gastwirth Augustin.

Königswäldchen.

Heute Sonntag, den 25. Januar:
Nachmittags-Concert.
 Anfang 3 Uhr. -- Entree 2 1/2 Sgr.
 R. Laude.

Sprech an

empfehlte keine Lokalitäten zu Familien-Festlichkeiten und geschlossene Gesellschaften. Das Klavier steht zur Disposition.

Schüler-Ball
 Sonnabend, den 7. Februar 1874.

Werbungen zur Einführung nimmt entgegen
Gustav Pasdag.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 25. Januar. „Die Drohschiffen von Berlin“, Große Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von A. Weisbach. Musik von Hauptner. Die neuen Couplets verfaßt von A. Freitag.

Montag, den 26. Januar. Zum ersten Male: „Graf Racozi“, Lustspiel in 3 Akten von G. von Moser.
 H. Lincke.

Handwerker-Berein.

Montag, den 26. d. M., Abends präcise 8 Uhr, im fl. Schützen-saale Versammlung.
 Vortrag des Herrn Dr. Rülff „Ueber das ästhetische Wesen des Handwerkers.“
 Fragekasten: -- Damen sowie Nichtmitglieder haben den Statuten gemäß Zutritt.
 Der Vorstand.

General-Verammlung
des **Schafskopf-Club** Dienstag den 27. Ja-
nuar, Abends 8 Uhr in London Tavern Ballast-
straße Nr. 1. wozu alle Berechtigten ergebenst einladet.
Der Vorstand.

Nautischer Verein.
Dienstag, den 27. Januar c., Abends 8 Uhr,
Verammlung

im Lokale der **Ressource Neptun.**
Tagesordnung: Besprechung der Tagesordnung
des sechsten Vereinstages in Berlin am 19. Februar c.
Um rege Theilnehmung eruchtet ergebenst
Der Vorstand.

Consum- und Sparverein.
(Eingetragene Genossenschaft.)
Dienstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr
Generalversammlung
im **Schützenhause.**

Tagesordnung: 1) Bericht der Rechnungs-Revi-
soren pro I. Semester 1873. 2) Rechnungsbericht pro
II. Semester 1873. 3) Feststellung der Dividende 4) Wahl
von Rechnungs-Revisoren pro II. Semester 1873. 5) An-
schaffung neuer Waaren. 6) Wahl des Vorstandes und
Verwaltungsrats.
Der Vorsitzende des Verwaltungsrats.

„Germania“
Lebensversicherungs-Actiengesellschaft
in Stettin.

Grund-Capital	Thlr.	3,000,000.
Angeammelte Reserven Ende 1872	=	5,535,235.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende		
1872 bezahlte Versicherungssummen	=	5,339,635.
Versichertes Capital Ende Decbr. 1873	=	62,493,238.
Jahres-Einnahme an Prämien u. Zinsen	=	2,192,400.
Zum Monat Decbr. sind eingegangen:		
1268 Anträge auf	=	1,124,983.

Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf
die 1871 gezahlten Prämien **33 1/2** Procent.
Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf
die 1872 gezahlten Prämien **33 1/2** Procent.

Von demjenigen jährlichen Reingewinne, welchen die
mit Anspruch auf Dividenden versicherten Personen und
die Actionaire unter sich theilen, erhalten jene Versicherten
drei Viertel und die Actionaire ein Viertel. Die di-
videndenberechtigten Versicherten treten in den Bezug ihrer
Dividenden schon nach zwei Jahren in der Weise, daß die
Dividende des ersten Jahres durch Ermäßigung der Prämie
des dritten Jahres u. s. f. gewährt wird.

Prospecte und Antragsformulare gratis
durch den Haupt-Agenten

Wilhelm Fischer,
Memel.



**Memel-Königsberger Dampf-
schiffahrt.**

Falls die Witterung gelinde bleibt, und genügende
Fracht vorhanden ist, wird

Dampfer „Terra“

Mitte nächster Woche nach **Kranz-Beck, Königs-
berg** und retour erpedirt.

Güteranmeldungen in Königsberg bei **L. v. Ja-
rochowski,** Sattlergasse Nr. 5e, und in Memel
Contre-Escarpe Nr. 2.

Memel, 25. Januar 1874.

Die Expedition
R. Mason jun.

Auction.

In der Cirrulat'schen Concursumasse
sollen

Mittwoch, den 28. Januar c.,
Nachmittags 2 Uhr,

3 Ctr. verschiedene Sorten Pulver
im städtischen Pulvermagazin meistbietend gegen baare
Zahlung durch mich verkauft werden.

W. A. Rosenbaum,
Auctions-Commissarius.



Nach Amerika für 45 Thlr.
mit den Postdampfern des Baltischen Lloyd
von **Stettin nach Newyork**

am 19. März, 2. April, 16. April u. s. w.

Passagepreise incl. Beköstigung: Kajüten Pr. Crt. **120, 90** und **60** Thlr. Zwischendeck Pr. Crt. **45** Thlr.
Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, in Memel an Herrn
Wilhelm Fischer, sowie an

Die Direction des Baltischen Lloyd in Stettin.



Auction.

Dienstag, d. 27. Januar 1874,
Vormittags 11 Uhr,

sollen im Auftrage des königlichen Kreis-Gerichts die zur
G. A. Scharffenorth'schen Concursumasse gehörigen

495 Tonnen Cement

(Marke Robins),

lagernd im G. A. Scharffenorth'schen Hauspeicher
Nr. I. u. II., Souisenstraße Nr. 9. u. 10., in öffentlicher
Auction durch mich verkauft werden.

W. A. Rosenbaum,
Auctions-Commissarius.

Hämorrhoidalleiden beseitigt

Gieberg bei Groß-Drenden den 16. October 1873.

Ihr ausgezeichnetes Malz-Extract-Gesundheitsbier
welches so vielen Andern ähnlich Leidenden geholfen
hat, hat auch sich bei mir bewährt. Anbei
z. **Fr. Schneider,** Lehrer. An den Königl. Hofl
Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Verkaufsstelle bei
Wilhelm Fischer in Memel.

Meine beiden Grundstücke, Szimten
Nr. 582., 102 Morgen 109 □ Ruthen
Preußisch groß, und Klein-Korßen Nr. 562. von 16
Morgen 93 □ Ruthen, bin ich Willens zusammen oder
auch getheilt aus freier Hand zu verkaufen und wollen
sich Käufer an mich wenden.

Michel Bakszas in Szimten.

Handschuhe werden gewaschen große Sand-
straße Nr. 4.

Beste

Stralsunder Spielkarten

(neueste Muster)

empfiehlt **Wilhelm Fischer.**

**Göthe's, H. Heine's u. Mosen's sämt-
liche Werke,** ganz neu in eleganten Einbänden, sind
billig zu verkaufen Polangenstraße 47.

Weißes, halbweiß. Fensterglas,
belegte Spiegelgläser empfiehlt billigt
E. Schoppig, Thomasztr. Nr. 1c.

**Stollwerck'sche Chocoladen,
Engl. Biscuits,
Russische feine Thees**

empfehlen
W. L. Fahrenholtz Nachf.

Zu Wäsche wird haltbar eingeschrieben
und sauber eingestickt Polangenstr. Nr. 11.

Nach Amerika für 45 Thlr.

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt

von **BREMEN** nach

Newyork

jeden Mittwoch und
Sonntag.
Erste Cajüte **165** Thlr.,
zweite Cajüte **100** Thlr.,
Zwischendeck **45** Thlr.

sowie

Baltimore

jeden zweiten Dienstag.
Cajüte **135** Thaler,
Zwischendeck **45** Thaler.

Neworleans

3. Februar.
24. Februar.
Cajüte **210** Thaler,
Zwischendeck **55** Thaler.

Nähere Auskunft erteilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten,
die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Bestes Petroleum

in ganzen Fässern und einzelnen Centnern a 5 Thlr. pro
Centner empfiehlt **A. Ancker.**

Ungar Weine, herbe und süße in 10 ver-
schiedenen Sorten von 19
bis 30 Sgr.

Cap-Weine in 11 verschiedenen Sorten von
25 bis 60 Sgr.

Echt Engl. Porter pro Duß 40 Sgr.
eycl. Flasche empfehlen
W. L. Fahrenholtz Nachf.



Man hüte sich vor Nachahmungen, die
unter ähnlichem Titel ausgeben werden.

Vorzügliche Gummischeuhe

für Herren, Damen und Kinder erhielt
eine neue Sendung

C. W. Neumann.

Gute frische Milch ist täglich zu haben

Parfstraße Nr. 2.

Breslauer Syften

in Napfuchenformen a 2 1/2, 5 und 10 Sgr., desgleichen
Storchneßer a 2 1/2 Sgr. empfiehlt als anerkannt
vorzüglichen Kaffeeluchen die Conditorei von

R. Daum, vorm. **Litty.**

Schottische Maschinenkohlen,

vorzüglich zur Ofenheizung

aus dem Schiffe „Sirene“, Capt. Hoffmann, am Nahr-
schen Plage liegend, offeriren billigt

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Brillant-Petroleum

wasserhell und vorzüglich brennend empfiehlt

C. E. Bonk, Börsenstraße Nr. 7.

Thorner Pfefferluchen,

Katzenlinden, Steinpflaster, Lebz, Leck- und
Kochluchen habe in schöner frischer Waare eben aus
der Fabrik des Herrn Gustav Weese erhalten und
empfehle dieselben meinen werthen Kunden bestens

D. Sudermann.

Ein Capitel vom Wein.

Eine der reizendsten griechischen Sagen ist die aus der Knabenzeit des Weingottes Bacchus, der schon in seinen frühesten Jahren Wunder verrichtete, an die wir, nachdem längst die olympischen Götter deposcirt sind, noch heute glauben, ohne durch eine Encyklika aus Rom dazu verhalten zu werden. Bacchus war, bekanntlich für die christliche Schuljugend, ein Sohn des Jupiter und der Semele. Als halbgewachsener Junge schlief er eines schönen Tages am Meeresstrande; tyrrhenische Seeräuber brachten ihn auf ihr Schiff, wo er erst erwachte, nachdem sie längst auf hoher See trieben. Vergeblich hat er sie mit den rührendsten Worten, ihn nach der Insel Naxos zu bringen und dort freizulassen. Der Steuermann hätte sich fast durch die Bitten des schönen Knaben erweichen lassen; hartherziger waren die Uebrigen, zumal sie ihn um einen hohen Preis zu verhandeln die egoistisch-böswillige Absicht hatten. Da stand mit einem Male auf Geheiß des Steuermanns das Schiff wie festgewurzelt im Meere; üppige Weinranken schlangen sich wuchernd um Mastbaum, Raaen und Ruder. Aus dem stehenden Knaben hatte sich der zürnende Weingott entpuppt, Panther und Luchs lagernd zu seinen Füßen; bedrohlich den Hyrussstab schwingend jagte er die Räuber in das Meer, wo sie in große Delphine verwandelt wurden, von denen die kleineren Exemplare stammen sollen, die noch heute im adriatischen und anderen Meeren nahe den Schiffen ihre puzigen Sprünge vollbringen. Nur der Steuermann blieb unverwandelt und brachte den jungen Weingott nach Naxos, der von dort aus alle Länder bis zum fernen Indien durchwanderte und die Völker die Rebenzucht lehrte. Obwohl ein Bastard, verleugnete er nie seinen Vater und stand diesen in der Fehde gegen die Titanen zur Seite; die Hülfeleistung bekam ihm schlecht, er wurde von den Empörern zerfleischt. Minerva brachte dem Jupiter das noch zuckende Herz des Sohnes, und dieser erweckte den bereits in die Erde versenkten Bacchus wieder zum Leben. Der ungebildetste Weinbauer mußte den letzten symbolischen Theil des Griechischen Mythos dahin deuten, daß damit nur der Rebstock gemeint sein kann, der in vielen Absenker und Segelung vertheilt, nach Kurzem wieder frischen und fröhlichen Wachsthum aus der Grube aufersteht.

Diese Griechische Sage kam mir unwillkürlich in Erinnerung, nachdem ich Wilhelm Hamms „Weinbuch“ *) zur Hand genommen und eine Weile darin geblättert und gelesen hatte. Ich fand darin eine ebenso reizende und noch lustigere Sage, wie in Persien die Bereitung und Nach des Weines entdeckt wurde. Man kannte dort wohl längst die Traube des Rebstocks, wußte aber kein Getränk daraus zu gewinnen. Namentlich König Dschemschid liebte die Trauben überaus und ließ immer große Quantitäten davon zu späterem Gebrauche in Gefäßen für sich aufbewahren. Natürlich ging ihr Saft nach einiger Zeit in Gährung über und waltete so verdächtig, daß man glaubte, ein neues Gift in demselben gefunden zu haben, was gleichfalls zu gebrauchen war, daher beseite gestellt wurde. Da begab sich, daß die schöne Sulmare, eine der siebenhundert Frauen des Königs, einer so vielfach getheilten Liebe und ihres Daleins überdrüssig wurde und sich mit dem angeblichen Traubengifte zu vergiften beschloß. Herzhaft setzte sie an und trank mit vollen Zügen, zumal das Gift ganz vortreflich mundete. Die Wirkung blieb nicht aus; sie war aber nicht der Tod, sondern ein leichter Schwerp, von dem sie am Morgen selig erwachte. Da sie aber durchaus sterben wollte, verdoppelte die Selbstmörderin in der nächsten Nacht die Dosis des Traubengiftes und wirthschaftete sich diesmal schon einen tüchtigen Rausch ein. Der König kam hinter das Geheiß ihrer verbrecherischen Absicht, was aber nicht eine Bestrafung, sondern zur Folge hatte, daß er die Entdeckerin des flüssigen Weines aus der Traubenfrucht als seine Favorite auszeichnete, wodurch ihr das Leben wieder erträglicher wurde.

Wir haben von dem Weinreichthum im Orient keinen rechten Begriff. Dort wächst die Traube den Leuten, die einen so reichen Segen gar nicht verdienen, da sie für die Zucht und Pflege der Rebe kaum die Hand rühren, recht eigentlich in den Mund. Zwischen dem Kaukasus, Ararat und Laurus gedeiht der Wein so üppig, daß er dicht verstrickt und umspinnene große Wälder bildet, durch deren Berrankung mühsam ein Pfad zu bahnen ist. Wie die Lianen in den Urwäldern Amerikas klettert er bis in die höchsten Wipfel der in seiner Gesellschaft wachsenden Bäume, schwingt sich als wildverschlungene Guirlande auf die Nachbarn und hängt als Klumpen in Ampelform zwischen den

Stämmen. Nur was leicht erreichbar, und gepflückt; der größere Theil der reifen Trauben wird den Vögeln überlassen, die sich zu einer so leckeren Mahlzeit ungerufen einfänden.

Die Bibel, auf deren Alters- und Größenangaben allerdings kein rechter Verlaß ist, spricht bekanntlich von ellenlangen Trauben am Bache Eschol, von denen zwei Rundscharter Moses ein einziges Exemplar an einem Stecken schwer zu schleppen hatten. Die unbetannten Verfasser des „Buches der Bücher“ scheinen in diesen Stücken nicht stark übertrieben zu haben, denn auch moderne Reisende berichten von siebzehn Pfund schweren Trauben in Palästina und von einem Weinstocke am Südbahne des Libanon, der bei einem Stammburchmesser von anderthalb Fuß eine Höhe von dreißig Fuß erreichte und mit seinen Zweigen und Ranken eine Laube bildete, die zweihundert Fuß im Umfange hielt. Dem Orient ist immerhin ein so üppiges Wachsthum zuzurauen; sehen wir jedoch unter dem gemäßigten Himmelsstreich unserer engeren Heimath beispielsweise im Heiligentkreuzerhose zu Wien, mächtige Weinstöcke, deren Aeste und Ranken sich an den inneren Wänden eines der geräumigsten Gebäude wie Riesenschlangen hinziehen. Selbst England, dem wahrlich kein Weinsegens nachzurühmen ist, züchtete in dem königlichen Garten von Hamptoncourt einen berühmten Weinstock, von dessen reichem Ertragnisse Folgendes erzählt wird: König Georg IV., für welchen die Nation als er noch Kronprinz war, Schulden in der Höhe von nahezu einer Million Pfund Sterling zu zahlen hatte, ließ von diesem Weinstocke den Schauspielern im Drurylane-Theater, die eines Abends zu seiner ganzen besondern Zufriedenheit gegauckelt hatten, durch seine Gärtner hundert Dutzend Trauben verabsolgen, und es blieb nach dieser ausgiebigen Plünderung noch ein Reichthum von fast zehntausend Trauben zurück.

Nun habe ich aber die längste Zeit meine Feder laufen lassen, ohne noch eigentlich von dem Buche zu sprechen, das ich zu seinen verdienten Ehren bringen möchte. Vielleicht habe ich es schon ein wenig gelehrt, indem ich, durch den Zauber seines Inhalts verleitet, es vorweg mit Weinlaub-Arabecken umschlang. Eine nüchterne Kritik verträgt dieses Weinbuch nicht. Es liest sich wie der schönste Roman, und liegt oft die Verlesung nahe, an mancher Stelle irrezuhalten und das Gelesene in sich ausklingen zu lassen, wie dies bei verständnißinnigen Lesern gegenüber guten Büchern inniger Brauch ist. So oft und wo immer man wieder das Buch aufklappt, werden auch sofort seine Reize lebendig, die selbst dort thätig und wirksam sind, wo der Verfasser dem Weinzüchter praktische Lehren zu erteilen hat, die dadurch gewiß nicht schlechter und sogar eindringlicher werden, wenn er sie in klingende Worte kleidet und ihm dabei anmuthige Geschichten erzählt. Der Gegenstand fordert zu einer solchen Behandlung heraus; wer ihn anders auffassen wollte, der würde allenfalls taugen, über die Kartoffel und Runkelrübe zu schreiben, was unbestritten auch seinen Werth hat, nicht aber über den Wein, den köstlichen Segen der Menschheit.

Der Weinbau ging mit der Culturgeschichte der Menschlichen Hand in Hand; das ist eine ausgemachte Wahrheit, die selbst nicht durch Jene, die sich durch den Wein um den Verstand trinken, weggeleugnet werden kann. Wenn wir auch von der biblischen Sage und von der Figur des Noah als ersten Rebenzüchters absehen, müssen wir doch die Urheimath des Weines nach Asien verlegen. Von dort, und zwar aus dem Landstriche zwischen dem Schwarzen und Kaspiischen Meere wurde er durch die Phönizier über die Griechischen Inseln verbreitet. Die Weinwohlfürer für das südliche Frankreich waren die Phöcker, welche Marseille gründeten; für Deutschland und für Ungarn war es der Römische Kaiser Probus, und das war rechtlich von ihm und rechtfertigte seinen Namen. Er sühte damit eine Frevelthat des Kaisers Domitian, oder zweihundert Jahre früher unter dem Vorwande, der Weinbau schade dem Getreide, alle Reben in ganz Gallien ausroben ließ. Es war bies der nämliche Unhold, der, um mit Tacitus zu sprechen, „das Letzte und Aeußerste in der Knechtschaft, die Entziehung des freien, gemeinsamen Sprechens und Hörens, durch Spionage und Inquisition“ über Rom verhängte. Nur ein Solcher war des erwähnten Frevels gegen den jugendlösenden und Freiheitsworte beflügelnden Wein fähig, mit dem er sich allerdings nicht befreundete konnte. Verflucht ist sein finsternes Andenken in der Geschichte, gesegnet das des „rechtlichaffenen“ Probus, der ein milderndes Loos, als durch Röderhände zu fallen, verdient hätte. Seine eigenen Soldaten, die er doch von Sieg zu Sieg geführt hatte, erschlugen ihr bei Sirmium, weil er sie in Friedenszeiten als Winzer verwendete und wiederholt äußerte, der schlechteste Weinzüchter wäre immer noch besser als der beste Kriegsmann.

Den Römern, welche die Rebe, eine Ruthe, die Jeder

und selbst der Widerhaarigste gerne küßte, als Acclimatirungsmittel für ihre Herrschaft in unterjochten Ländern anwendeten, war in erster Linie der Weinbau in Deutschland und auch in Oesterreich zu danken. Um letzteres machten sich außerdem noch drei Brüder des ersten Babenbergers verdient, von denen noch heute die mit trinkbarem Weine segneten Drie Gumpoldskirchen, Guntramsdorf und Perchtoldsdorf den Namen führen.

Wilhelm Hamms läßt den Weinen in Oesterreich, das nach Frankreich das am meisten Weinbau treibende Land der Welt ist, alle Gerechtigkeit widerfahren; doch ist er dafür kein Schwärmer und muß mit Recht die Nebencultur und die Behandlung der Weine im Keller rügen, auf die nicht jene Sorgfalt gewendet wird, die das Product auch nach seiner Qualität verdienen würde. Begeisteter ist er für die Ungarweine, obgleich auch sie an einer „maßlosen Vermischung des Rebsafts, an einer nachlässigen Vobebearbeitung und an einer spärlichen und unregelmäßigen Düngung“ laboriren. Voll des enthusiastischen Lobes ist er für den Tokajer, dem nur Cines, nämlich die „Blume“ des Rheinweines fehlt, um in die vorderste Reihe gestellt werden zu müssen. Wichtig beurtheilt er die Dalmatiner Weine und behauptet nicht zu viel, wenn er sie als geeignet preist, um mit den Spanischen Weinen zu concurriren; dann aber dürfen sie nicht mißhandelt werden, wie es derzeit noch der Fall ist.

Zahlreich sind die Bedingungen für das Wachsthum und für die Production eines köstlichen Weines. Zu einem guten Producte tragen namentlich bei: die klimatischen Verhältnisse des Standortes der Rebe und dessen locale Bodenbeschaffenheit nicht zu vergessen die Wettergunst von der Blüthezeit bis zur vollen Ausreife der Traube, die aus einer vornehmen Sorte gewählt sein muß. Wesentlich ferner ist die rationelle und sorgsame Behandlung und Kelterung der gelesenen Trauben, der richtig überwachte Gährungsproceß des Mostes, die Pflege des jungen Weines in den Flegeljahren seiner Brause, die Art und Weise seiner Erhaltung im Faßgeschirre, die Temperatur, in der er gebettet sein muß, und die Berücksichtigung seines Alters.

Alle diese Bedingungen sind am Rhein durch die Natur erfüllt, und was die Menschenhand hinzuthun kann, um sich des Weinsegens durch eine rationelle Pflege und Behandlung würdig zu machen, wird dort redlich und gewissenhaft aufgeboten. Gerechten Stolzes rühmt Hamms die Deutschen Weine und führt für deren Güte das Urtheil des Engländers als Käufers an, der „vor Allem sorgfältig gebaute, bouquetreiche, von Natur volle und kräftige, durchgängig reine Weine verlangt“, und alle diese Eigenschaften an keinem andern Producte besser als an dem Deutschen findet. Das Herz pulst an jedem Federzuge, wenn er die bevorzugten Weingebiete schildert; er wird dann zum Poeten, und nur Ciner, der zu früh aus dem Leben hinweggeraifte Bernhard Scholz, der wie Wilhelm Hamms ein virtuoser Trinker vor dem Herrn war, hat ebenso prächtig den herrlichen Rheingau geschildert.

Als guter Deutscher weigert er nicht den Franzosen die Ehre und macht uns aufmerksam, was und wie viel wir von unseren Nachbarn über dem Rhein in Sachen der Weincultur zu lernen hätten. Wie die Franzosen, gehen auch die Spanier und Portugiesen, Italiener und Griechen nicht ohne gebührendes Lob aus, und er vergißt nicht der verstreutesten Winkel in fremden Ländern, wo ein verständiger Weinbau hervorzuheben ist. Selbst die Weine der Atlantischen Inseln, die Australischen und Afrikanischen Weine erhalten ihre Würdigung.

Eine eigentliche Weincultur in Afrika ist zwar nur am Cap der guten Hoffnung vorhanden, und diese ist dem Widerrufe des Oictes von Nantes zu danken, der Französische Hugenotten zwang, sich dort ferne ihrer Heimat anzusiedeln. Die Capweine wurden einst über alle anderen Weine und sogar über den Johannisberger gestellt; man ist von dieser Uebertreibung zurückgekommen, ohne deßhalb den Capwein zu unterschätzen. Verwahrlost von jeder Pflege ist der Weinstock an der westlichen Küste Afrikas, sehr stark auf den Azoren und Canarischen Inseln verbreitet. Auch in Abyssinien wuchert er förmlich, und sein Product hat einen so geringen Preis, daß mehr als ein Centner Trauben für weniger als einen Gulden eingekauft werden kann.

Die Frage, wie viele verschiedene Weinsorten es gebe, beantwortet Wilhelm Hamms mit der stattlichen Ziffer; 1400, und er könnte noch mit einigem Stolze hinzufügen, daß er selber nahezu ein Tausend dieser Sorten in seinem Keller als kostbaren Schatz hütet. Die Antwort des Römischen Dichters Vergilius auf die nämliche Frage lautete unbestimmter, deutete aber gleichfalls auf einen großen Reichthum:

*) Zweite, umgearbeitete Auflage mit 40 Abbildungen im Texte und mit dem Porträt des Verfassers. Leipzig. Verlag von J. J. Weber. 1874.

Namen sie nennen? Wozu erst mühsam in Zahlen es Wer mag zählen, wie viele Arten es gibt, und wie viele lassen?

Wer es zu wissen begehrt, der lerne noch weiters wie viele Körner des Sandes der West aufwühlt in der löblichen Wüste.

Aus biographischen Notizen der Literatur-Geschichte wissen wir, daß es im vorigen Jahrhundert Deutsche Dichter gab, die bei schönem Wasser die feurigsten Weinlieder sangen; und ich weiß von einem modernen Poeten, der nie auf einem Pferde saß und die wildesten Reiterlieder fertig brachte; daß Alles ist möglich; das „Weinbuch“ aber konnte nur ein Schriftsteller von der Begabung und autoptischen Wissenschaft Wilhelm Hamms so vollendet produciren.

Wien im Dezember.

Johannes Nordmann.

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Justizrath Hartmann gewahrte wohl, daß hier etwas Schreckliches vorgefallen sein müsse; er wagte seinen Freund nicht anzusprechen und machte nur ein Geräusch, um seine Anwesenheit erkennen zu geben.

Darüber wachte der Greis aus seinem schmerzlichen Hinbrüten auf, er wandte sich um und ohne sich im Mindesten über den unerwarteten Besuch erstaunt zu zeigen, sagte er mit zuckenden Lippen: „Ach, in welcher finsterner Stunde finden Sie sich bei mir ein!“ „Was ist geschehen?“ fragte Hartmann lebhaft und theilnahmvoll.

„O, mein süßes, einziges Kind, meine Cölestine! sie ist —“ Der Greis konnte nicht vollenden, er war seiner Bewegung nicht länger Herr und mußte das Taschentuch herausziehen, um die Thränen zu verbergen, die unaufhaltsam aus seinen sonst so hellen, freundlichen Augen drangen.

„Cölestine! Ist sie krank?“ fragte der Rath erschrocken; er wollte todt hinzusehen, aber dieses Wort blieb ihm auf der Zunge.

Eine lange Zeit vermochte der Greis nicht zu antworten, er hielt das Taschentuch vor das Antlitz und man hörte nur sein Schluchzen; erst auf die wiederholte Frage Hartmanns entgegnete er mit leiser, gebrochener Stimme: „Cölestine ist seit gestern Abend verschwunden und bis jetzt keine Spur von ihr zu entdecken.“

„Ist sie entflohen? Wer würde diesem Kinde eine solche Tollheit zugetraut haben?“ rief der Justizrath ganz bestürzt, und durch seinen unruhigen Kopf wirbelte gleich der Gedanke, welcher gewaltigen Strich durch seine Rechnung dieses unerwartete Ereigniß machen mußte.

„Entflohen! wie können Sie der Ärmsten eine solche Schändlichkeit zutrauen! Sie hat gestern noch einen Spaziergang gemacht und ist seitdem nicht mehr zurückgekommen. Und bei Gott, mir ahnt es, daß sie in Mörderhände gefallen ist.“ Der alte Herr richtete sich, von diesem entsetzlichen Gedanken aufgeschauelt, in die Höhe. „Aber wie kann ich hier mühsig sitzen, ich muß fort, sie selbst aufzusuchen“, fuhr er in höchster Aufregung fort und versuchte seinen Stuhl zu verlassen, doch die Füße versagten ihm den Dienst, er sank erschöpft in seinen Sessel zurück.

„Das bleibt ja außerordentlich räthselhaft. Lieber Freund, erklären Sie mir nur die näheren Umstände“, drängte Hartmann.

„Ich weiß gar nichts weiter, als daß sie gestern Abend noch einen kurzen Spaziergang machen wollte; es war so herrlicher Mondschein, und wer konnte denken, daß selbst in diesem stillen, friedlichen Dorfe Mord und Verderben lauern können! Als sie nach einer Stunde nicht zurückkam“, erzählte der Geistliche weiter, wurde ich unruhig und sandte die ganze Nacht Poten nach ihr aus, und sie kamen alle mit der Nachricht zurück, daß sie nicht die mindeste Spur von Cölestine auffinden könnten. Und bis zu dieser Stunde hat alles Forschen kein Resultat gehabt.“

„Ich glaube, alter Freund, Sie sind auf ganz falscher Fährte und ängstigen sich umsonst. Wie wäre es, wenn sie der Maler entführt hätte?“ und die Augen des Justizrath hasteten erwartungsvoll auf dem Geistlichen, um die Wirkung dieser Worte zu beobachten. Vielleicht hatte August dennoch gegen den Künstler ein Wort fallen lassen, und dieser so gleich rasch beschloffen, sich für immer in den Besitz der reichen Erbin zu setzen. Obwohl ihn der Gedanke zugleich nicht beunruhigte, spielte doch ein triumphirendes Lächeln um seine Lippen, daß er mit gewohntem Scharfsinn zuerst darauf verfallen sei.

Der alte Mann schüttelte unwillig das Haupt: „Ich weiß, daß der junge Mann meine Grobriichte tief und innig liebt, aber ich weiß auch, daß er niemals zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen würde,

und am wenigsten wäre er im Stande, Cölestine zu einem solchen Schritt zu bewegen.“

„Ach, lieber Freund, all ihre Einwürfe sind nicht stichhaltig. Diese Rufensöhne lieben es nicht auf geradem Wege an ihr Ziel zu kommen, und selbst wenn ihnen das Glück ganz artig die Thür öffnet, ziehen sie vor, durch's Fenster zu klettern, selbst auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen.“

„Mein guter Freund gehört nicht zu den abenteuerlustigen Naturen“, entgegnete der Greis. „Er hat sich meine volle Achtung und Zuneigung zu erwerben gewußt und hat wahrhaftig nicht nöthig, sie leichtsinnig auf das Spiel zu setzen und durch einen tollen Streich unser Aller Glück zu trüben.“

Justizrath Hartmann zuckte mitleidig die Schultern, daß sich der alte Herr so wenig belehren ließ, und doch konnte er ihm die eigentlichen Gründe nicht verrathen; die ihm seinen Verdacht höchst wahrscheinlich machten.

„Ihr grenzenloses Vertrauen, wird dem jungen Manne sehr zu Statten kommen. Während Sie den Verbrecher auf einer ganz andern Seite suchen, findet er Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen. Ich rathe Ihnen dringend, diesen Gedanken nicht von der Hand zu weisen, und lassen Sie uns sogleich unsere Maßregeln darnach treffen.“

Der Jurist sprach mit gewohntem Eifer und in größter Lebhaftigkeit. Je mehr er sich Alles im Stillen zurechtlegte, je mehr war er überzeugt, daß der Maler bei diesem räthselhaften Ereigniß die Hand im Spiele habe, und es galt deshalb, den alten Freund aus seinem „Vertrauensdusel“ aufzurütteln und ihn zur raschen Verfolgung des festen Versuchers aufzustacheln. Aber all seine scharfsinnigsten Beweisführungen prallten wirkungslos an dem ehrwürdigen Geistlichen ab, der sich seine gute Meinung, die er einmal für Richard gefaßt, durchaus nicht erschüttern ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1. Der 17jährige Hermann Kölling wurde im verflohenen Herbst im Comptoir des Maurermeisters Hennig in Halle a./S. gegen 5½ Thaler Wochenlohn beschäftigt. Diese für seine Jahre wahrlich brillante Stellung war ihm indeß noch nicht genügend, er hatte vielmehr Hang zum unständigen Leben, und beschloß, heimlich auszureisern. Als er am 10. October pr. verschiedene Duitungen austrug, erhielt er auf eine derselben 17 Thlr. 9 Sgr. ausgezahlt, über welchen Betrag er im Namen seines Prinzipals quittirte, das Geld einsteckte und verschwand. An verschiedenen Orten spannte er sich vor den Thespiskarren, doch immer nur auf kurze Zeit. Kaum hatte man in Folge der steckbrieflichen Sorge seine Spur gefunden, so war sie auch schon wieder verwischt, bis es endlich gelang, ihn bei der hiesigen Theatergesellschaft vorzufinden. Von den Drettern, welche die Welt bedeuten, bis zu den der Anklagebank, ist nur ein Schritt, und sehen wir heute den Kölling in seinem eigenen Drama die Titelrolle spielen. Mit Rücksicht auf das sehr jugendliche Genie, verhängt der Gerichtshof gegen ihn wegen Betruges eine 14 tägige Gefängnißstrafe.

2. Dem Gutbesitzer H. war der Knecht Friedrich Frank entlaufen, der sich zu Müttern, wo es immer am besten ist, geflüchtet hatte. Auf Befehl des Bezirks-Gensdarms sollte der Ortsvorstand Jaudhem aus Ktaunoden den Flüchtling zurückführen. Er stieß indeß immer auf energigsten Widerstand Seitens der Mutter, die ihr Junges entweder verteidigte oder gut verwarhte. Um die Sache endlich zu Ende zu bringen, zog J zwei andere Männer hinzu und belagerte die inzwischen verschlossene Wohnung. Als Anstalt gemacht wurde, die Thüre einzuschlagen, wurde diese geöffnet. Voran trat die Wittwe Henriette Frank, mit einem langen Messer bewaffnet, hinterher ihre Kinder Auguste, Louise und Wilhelm Frank den Stürmenden entgegen. Es entbrannte nun auf beiden Seiten ein Kampf, der zwar mit vieler Erbitterung geführt wurde, doch nur mit einigen Beulen und Schrammen endigte, nachdem noch dem Ortschulzen von der Louise Frank der Inhalt eines bekannten Geschirrs über den Kopf gegossen war. Um den Erfolg des Sieges nicht zweifelhaft zu machen, wurden mehrere der Eistellvertheidiger gebunden und endlich auch die Veranlassung des Krieges „der Junge“ im Heu versteckt vorgefunden. Die Familie Frank steht heute wegen ihres tapfern Widerstandes unter Anklage und der Gerichtshof verurtheilte nach erfolgter Beweisaufnahme, in Erwägung, daß dem mehr und mehr zunehmenden Troge gegen die Obrigkeit mit aller Schärfe des Gesetzes entgegengetreten werden müsse, die Mutter Frank zu 6 Wochen, die Louise Frank zu 4 Wochen und den Wilhelm Frank zu 14 Tagen Gefängniß. Die Auguste Frank wurde freigesprochen, da ihr eine besondere Thätigkeit nicht nachzuweisen war. *

Starkeß Ellern- und Birken-Kloben-Holz

billigt

Grabenstraße Nr. 7/8.

Achtelschwarzen,

Kopfflöße und Diel-Enden mit und ohne Anfuhr sind auf dem Hoeftman'schen Dampfmühlensplage billig zu haben.

Sehr schönen

Englischen Chester-Käse

empfang und empfiehlt billigst Franz Born.

Ein Grundstück mit Garten wird zu kaufen oder zu pachten gesucht Näheres Jungfernstraße Nr. 3.

Ein junger Mann mit den Comptoirarbeiten vertraut, wird von sogleich gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen wird für ein Galanterie-, Tapissierie- und Kurzwaaren-Geschäft gesucht — Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat Väter zu lernen kann sich sofort melden bei

C. Meyer, Hofstraße 9/10.

Ginen ordentlich. Laufburschen

suchen von sogleich

Hoffmann & Liskowsky.

Auständige Kellnerinnen

können sich melden

Alexanderstr. 10—12.

Ein junges, anständiges Mädchen zur Aufwartung, kann sich melden Bäckerstraße 5—6.

Ein ordentliches Kindermädchen

wird zum 1. Februar ex. gesucht Holzstr. Nr. 11.

Eine ordentliche Aufwärterin kann sich melden

Hospitalstraße No. 7.

Ein ordentlicher Kutcher wird gebraucht. Meldungen bei Maurermeister Loehrke, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 3—5.

Ginen ordentlichen Hausmann

mit gutem Zeugniß braucht

Robert Werner.

Ein Darlehn

von 1800 bis 2000 Thlr. wird auf ein städtisches Grundstück zur ersten Stelle zu 5% Zinsen gesucht. Zu erfragen grüne Straße Nr. 15.

Ginen Thaler Belohnung

erhält Derjenige, der eine verloren gegangene große, braune Muffe (Bilam) mit braunem Futter Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 6—7 abgiebt.

Zwei Mannshemden sind als verdächtig abgenommen in dem Tröbdergäßchen breite Straße Nr. 16.

Für eine alleinstehende Dame wird von sofort im Mittelpunkt der Stadt eine Vorderstube nebst Küche, Stall etc. gesucht. Adressen werden sub A. S. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Ladenlokal nebst Zimmern, das sich zu jedem Geschäft eignet, ist von sogleich zu vermietten Holzstraße Nr. 30. Näheres bei Capt. Schaefer, Mühlenhor Nr. 3.

Eine Wohnung von 5—6 Zimmer mit Küche und sonstigen Bequemlichkeiten wird zum 1. Mai d. J. gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Zwei elegant möblierte Zimmer sind an einzelne Herren sofort zu vermietten Löpferstr. 18 unten. Zu erfragen 2 Treppen hoch bei Frau Funck.

Ein freundliches Zimmer möbliert ist an ein oder zwei Herren zu vermietten.

Rossgarten grüne Straße Nr. 2.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermietten Bäckerstraße 5—6.

Bekanntmachung.

Der Termin zur Verklarung des Schooners „Laura“ wird auf den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, verlegt.

Memel, den 24. Januar 1874.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.